

QUICHUA

Die Sprache der Sonne, des Mondes und des Windes

Liebe Töchter und Söhne des Inti Taya,
Pachamama!

Liebe Compañeros, die ihr über Humanität nachdenkt und Samen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft seid!

Liebe Freunde!

Ich denke sehr oft an euch und schreibe euch heute einen Brief aus dem Land, in dem ich geboren wurde und wo derzeit die Felder, Bäume, Häuser, Straßen und Wege von einer Decke aus Schnee überzogen sind.

Umgeben von der klirrenden Kälte des Winters, aber auch von der Wärme, die ich in euren mitgebrachten und so lieb gewonnenen Geschenken, wie dem Schafsfell, der Maistasche, dem Lasso, dem Hut, der Trommel, den Liedern in Quichua ... spüre, lebe ich nun hier, in meiner Welt, mit euch. Ihr habt mich in eure Herzen aufgenommen, und das, obwohl ich Ausländerin bei euch war. Habt mir erlaubt, mich in eure geistige und mystische Welt vorzutasten, habt mir Freundschaft, Optimismus, Vertrauen und euer Leben in und mit der Natur und nicht zuletzt eure Sprache Quichua (quihuig = Krümmung und ichu = Stroh) geschenkt.

Die Sprache, die ihr von euren Vorvätern, den Inkas, geerbt habt (früher nanntet ihr sie auch Inga oder Inca), ist die Sprache der Sonne, des Mondes und des Windes in den Bergen der Abenddämmerung. Eine Sprache, in der sich Harmonie und Ordnung ausdrücken, aber auch Unterdrückung, Kampf, Klage und der Schrei nach Gerechtigkeit. Eure Sprache, ja, jedes ausgesprochene Wort, geht mit Gefühlen, Gerüchen und Leben einher. Wenn ihr Pacha (Erde, Zeit) sagt, so spürt ihr gleichzeitig den Atem und die Kraft der Mutter Erde, bei Yacu (Wasser) hört ihr das Plätschern des Wassers und fühlt euren Durst, den ihr damit stillt. Wenn ihr vom Quinde (Kolibri) spricht, spürt ihr den Wind der

schnellen Flügelschläge, die er beim Sammeln von Nektar erzeugt; bei Huaira (Wind) und Chiri (Kälte) denkt ihr an die Krankheiten, die sie mitbringen und euch verzaubern könnten.

Und so trägt jedes Wort etwas Zärtliches, Melancholisches, Kämpferisches und oft Gefährliches in sich. Mir scheint sogar, als ob eure Sprache ausschließlich für den Schmerz, die Klage und die Liebe gemacht wurde.

Ihr Frauen nennt eure Schwestern *nañay* und eure Brüder *turay*. Wenn ihr Männer zu euren Schwestern spricht, so sagt ihr *panay* und zu euren Brüdern *huaquey*. Für jede Tätigkeit habt ihr ein eigenes Wort. So verwendet ihr zum Beispiel das Wort „waschen“ nicht für alle Waschvorgänge, sondern sagt *maillucuy*, wenn ihr euch selber wäscht, *uppacuy*, wenn ihr euch das Gesicht wäscht, *tacsay*, wenn ihr eure Wäsche wäscht.

Sprecht ihr jemanden auf der Straße an und wollt ihr wissen, wie es ihm geht, so fragt ihr „*imanalla canqui*“ (wie geht es dir!) und wenn ihr ihn zu Hause antrefft, fragt ihr „*causanquichu*“ (wie hast du gelebt!).

In keiner anderen Sprache, außer der eurigen, dem Quechua, kenne ich diese Präzision.

Die persönlichen Fürwörter – er, sie – besitzt ihr nicht. Ihr drückt das in dem einzigen Wort „*pai*“ aus. Auch eure Namen sind nicht geschlechtsspezifisch, und so kann die Blume, der Wind, der Adler ... männlich wie auch weiblich sein. Wenn ihr jedoch sexuelle Unterschiede bezeichnen wollt, verwendet ihr für das Weibliche „*huarmi*“ (= Frau) und für das Männliche „*cari*“ (= Mann). So nennt ihr einen Hund „*cari allcu*“ und eine Hündin „*huarmi allcu*“. Auch euer Leben in der Sprache Quichua ist nicht vom Mann dominiert. Die Frau ist dem Mann gleichgestellt und mir gefiel besonders, wenn ich euch Männer mit euren kleinen Kindern an den Rücken gebunden begegnete.



Wenn wir hier über Zeit reden, so meinen wir einen bestimmten Abschnitt unseres Lebens, den wir genauestens einteilen und planen. Eure Zeit beschreibt viel besser das Wort „ñaupa“. Ihr drückt damit die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit in einem aus. Wenn ihr nach vorne geht, kehrt ihr gleichzeitig um und geht zurück, wenn auch nie zum gleichen Punkt, sondern immer auf einen neuen zu. Mit dem Quichua geht ein starker Gemeinschaftsinn und eine innige Verbundenheit mit der Natur einher. Das sah und fühlte ich besonders bei den Ernten (Jahuays), bei Einweihungen der Häuser (Huasipichay), bei all den Festen, die wir feierten, bei Begräbnissen und vielen Gemeinschaftsarbeiten (Mingas). Dabei erlebte ich die Bräuche eurer Kultur als etwas Besonderes: Sie wurden oft zu einem Fest der Freude, des Glaubens und der Hoffnung.

Am Beginn, als ich zu euch kam und eure Sprache noch nicht kannte, mich so viel Neues und Fremdes umgab, fühlte ich mich regelrecht ausgeschlossen aus eurer Welt. Ja, manchmal fühlte ich mich wie eine Weizenähre im Maisfeld, die nicht weiß, warum sie dorthin gefallen ist.

Ihr aber, die ihr mich am Anfang zu einer Fremden machen mußtet, habt es mir ermöglicht, mich zunächst einmal selbst zu sehen. Daraus konnte ich dann immer mehr auch euch sehen, und ich erlernte allmählich eure Art zu denken, zu fühlen, zu essen, zu feiern und sogar zu kommunizieren.

So brachtest Du, „Mama Josefina“ als älteste der Frauen, mir die ersten Wörter in Quichua bei, wie Inti (Sonne), Quilla (mond), huacana (weinen), Lulun (Ei), Sara (Mais), Chicha (Maisbier), Quinde (Kolibri).

Du machtest dies mit einem leicht verschmitzten Lächeln auf Deinen Lippen und einem gewissen Stolz in Deinem Herzen. Für mich war es ein weiterer Schritt hin zu euch. Tucui shunhuan pagenini (von ganzem Herzen vielen Dank)!

Allmählich begann ich dann, auch die einzelnen Wörter zu fühlen und ihren Sinn zu begreifen. Wenn ich nun Sonne sage, egal in welcher Sprache, so fühle ich die warmen Strahlen auf meiner Haut, bei Mais schmecke ich die frisch geernteten Maiskolben auf meiner Zunge und erinnere mich an die Feste mit dem so herrlichen Maisbier, wenn ich einen Regenbogen sehe, spüre ich die Kraft, die davon ausgeht.

Auch meine Muttersprache, die deutsche Sprache, habe ich durch euch wieder neu entdecken können

und viele Wörter sind nun für mich lebendiger, fühlbarer und greifbarer geworden.

Heute spreche ich etwas Quichua, aber meine Worte sind mit einem europäischen Herzen vermischt und klingen oft holprig und unsensibel, letztendlich wird mir eure Sprache immer ein Geheimnis bleiben. Ein Geheimnis, in das ich hineinschauen durfte, das ich aber aufgrund meiner Vergangenheit wohl nie ganz enthüllen kann. Dennoch trage ich etwas von euch in meinem Herzen, das mich tief bewegt, in meinem Leben beeinflusst hat und glücklich macht.

Mir ist klar geworden, daß es die Sprache ist, die uns Menschen ausmacht und uns vereint. Egal, wo wir wohnen und was wir tun.

Deshalb müssen wir sie pflegen und, wenn notwendig, wie in eurem Fall, auch verteidigen.

Denn unsere Muttersprache gibt uns Identität, stärkt unsere Kultur und webt Verbindungen der Freundschaft, wo immer wir auch sind, in Ecuador, Österreich, Südtirol ...

Ich umarme euch herzlich
und schicke euch
das Glitzern der Schneekristalle am sonnigen
Wintermorgen
In Verbundenheit
Brigitte



BRIGITTE MAIER hat viele Jahre als freiwillige HelferIn in Tolontac gearbeitet und unter anderem auch das Partnerschaftsprojekt zwischen den Städten Bruneck und Tolontac betreut.